

N. 1. *mit der 1. Violin* *J. J. N.*

Erste Stimme *Gefi anna Irmelogen Da - vid*

Zweite Stimme *Gefi anna Irmelogen Da - vid* *mit der 2. Violin.*

Bass nach belieben *Gefi anna Irmelogen Da vid* *mit der Bratsche.*

Orgel *Gefi anna Irmelogen Da vid* *Chor munter*

Christof Näf-Mathys

«... nur Telemann allein ist übers Lob erhaben»

Wie verschieden das Ansehen zu Lebzeiten und in den Augen der Nachwelt sein kann, zeigt etwa der Vergleich zwischen zwei Grossen wie Schubert, der im Unterschied zu seinem bis heute anhaltenden Nachruhm kaum grosse Bekanntheit über seinen intimen Freundeskreis hinaus erfuhr, und dem 41 Jahre vor ihm geborenen Wolfgang Amadeus Mozart, der als kleiner Knabe der Kaiserin in Wien auf den Schoss gesprungen sein soll und dessen Figaro-Melodien in Prag auf den Gassen gepfiffen wurden.

Oder Johann Sebastian Bach (1685–1750): Er trug zwar einen Namen, der in Thüringen gleichbedeutend mit «Musiker» war. Sein Berufsleben als Musiker brachte ihn trotzdem nicht über den engsten mitteleuropäischen Raum hinaus. Als junger Mann ging er auf Schusters Rappen nach Lübeck, um dort noch den grossen Meister Dieterich¹ Buxtehude kennenzulernen. Nicht nur einmal besucht er den betagten Altmeister auf der Orgel, Jan Adams Reinken in Hamburg, der überwältigt sein Genie erkennt. Die folgenden Jahre wirkte er an kleineren Höfen wie Weimar der Vor-Goethe-Zeit oder im beschaulichen Köthen. Mit 38 Jahren wird er Thomaskantor in Leipzig,

Schubert und Mozart – Bach und Telemann.

1 Eigene Schreibweise üblicherweise Dieterich.

bleibt ein Geheimtipp für Liebhaber hochartifiziereller Kontrapunktik. Einen späten Verehrer seiner Kunst erfährt er im Preussenkönig Friedrich II., mit dem er in dessen Residenz Sanssouci musiziert. Die Kenntnis der zeitgenössischen Musik erwirbt er sich aus den Publikationen der Zeit, die ihm Freunde von ihren Reisen nach Hause bringen oder die schon im Druck erschienen waren. Grossen Ruhm schon zu Lebzeiten hingegen erfährt sein Freund und Kollege Georg Philipp Telemann (1681–1765).

Erste Lebensjahre in Magdeburg

Vier Jahre vor Bach wird am 14. März 1681 in Magdeburg an der Elbe (dem Fluss, an dem weiter unten Hamburg, seine spätere Hauptwirkungsstätte, liegt) Georg Philipp Telemann als Sohn des Pastors Heinrich Telemann von der Heiliggeist-Kirche geboren. Er wird sich meist mit seinem Anagramm «Melante» bezeichnen. Die Telemanns sind eine gebildete Familie, fast alle männlichen Vorfahren besuchten die Universität. Viele übten ein Kirchenamt aus. Allerdings hatte niemand einen direkten Bezug zur Musik (mit Ausnahme des Urgrossvaters mütterlicherseits, der zuweilen Kantor war). Vater wie Mutter entstammten einer Pfarrerrfamilie. Der Knabe Georg Philipp ist gerade vierjährig, als sein Vater 39-jährig stirbt. Er ist das einzige der sechs Telemannkinder, das das Erwachsenenalter erreichte. So liegt seine Erziehung in den Händen der Mutter, die fortan seinen Lebensweg erst ganz, dann mitbestimmt – auch bald einmal gegen den Willen des Sohns zu entscheiden sucht (vor allem, was die Berufswahl anbelangt).

Telemanns Geburtsjahr 1681 ist übrigens auch das Geburtsjahr des bedeutenden Musiktheoretikers und -schriftstellers Johann Mattheson (1681–1764).² Viele Jahre später werden sie in Hamburg gleichzeitig nebeneinander wirken. Darüber hinaus hat das Jahr 1681 auch Politisch-Kulturelles zu bieten: 1681 wird Wien von den Türken belagert und wieder befreit, Frankreich annektiert linksrheinische Gebiete inklusive Strassburg, französische Auswanderer besiedeln Louisiana (nach Louis XIV. benannt) in Amerika. In Paris erfindet Louis Papin den Hochdruckkochtopf ...

Georg Philipp darf das Gymnasium der Altstadt und die Schule am Magdeburger Dom besuchen, wo er in Latein, Griechisch, Rhetorik, Dialektik und deutscher Dichtung Unterricht erhält. Daneben muss er auch Unterricht in Italienisch, Französisch und Englisch erhalten haben, Sprachen, die er bis ins hohe Alter beherrschte.

Über seine musikalische Ausbildung ist wenig Sicheres bekannt. Sein Leben lang muss er aber ein äusserst interessierter und geschickter Autodidakt gewesen sein, der klug musikalisch und stilistisch noch Unbekanntes adaptierte und aufnahm. Ersten fundierten Unterricht erhielt der offensichtlich hochbegabte Knabe von seinem Kantor Benedikt Christiani. Bereits nach wenigen Wochen Gesangsunterricht, der wohl nicht nur das eigentliche Singen, sondern auch die Basiskenntnisse von Melo-

2 Johann Mattheson: Der Vollkommene Capellmeister, das ist Gründliche Anzeige aller derjenigen Sachen, die einer wissen muss, der einer Capelle vorstehen will, 1739, NA Bärenreiter, Kassel ²1969. Neben dieser Enzyklopädie der Musikpraxis seiner Zeit schreibt Mattheson 1740 die berühmte *Ehrenpforte*, Hauptquelle zu biografischen Angaben seiner Zeitgenossen. Mattheson ist übrigens wie Beethoven (1770–1827) mit dem für einen Musiker schlimmsten Leiden, der Taubheit, geschlagen, beide als ca. 50-jährige gehörlos.

Mattheson, ein Altersgenosse.

Frühe musikalische Ausbildung.

die und Harmonik umfasste, hatte er diesen in den oberen (!) Schulklassen zu vertreten. Das Klavierspiel (wohl eher dessen elementare Grundlagen), wobei unter «Clavier» allgemein die Tasteninstrumente Orgel und Cembalo zu verstehen sind, soll er gemäss seinem ersten selbst verfassten Lebenslauf³ in zweiwöchigem Unterricht erlernt haben ... Dass der Knabe gegen den Willen der Mutter – der Musikerstand galt als gesellschaftlich minderwertig – seinen Weg zum Musiker fortschritt, ist bemerkenswert. Mit nur zwölf Jahren schreibt Telemann seine erste Oper «Sigismundus».⁴

Zellerfeld und Hildesheim

Um ihn von der Musik abzubringen, beschlagnahmen Mutter und Verwandte all seine Instrumente und schicken ihn Ende 1693 oder Anfang 1694 ins benachbarte Zellerfeld, eine Bergbaustadt, 20 Jahre zuvor fast vollständig abgebrannt.⁵ Wahrscheinlich wissen sie nicht, dass der dortige Superintendent Caspar Calvör – einst Studienkollege des Vaters – sich in seinen Schriften intensiv mit Musik beschäftigte und entsprechend den begabten jungen Telemann förderte. Calvör ist zweifellos der bedeutendste Geist der Stadt Zellerfeld, der mit dem Jahrhundertphilosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (berühmt geworden etwa mit seinen Arbeiten zum Theodizeeproblem und seiner Theorie der prästabilierten Harmonie) Briefe wechselte und mit Arp Schnitger, dem grossen Orgelbauer, eng befreundet ist. Calvör ist der Hauptpastor in Zellerfeld, er, in dessen Bibliothek bei seinem Tod sich 2964 Bände (!) befinden. Auf seinen Rat hin nimmt Telemann die Musik wieder auf, fast wöchentlich schreibt er bereits Motetten für den Kirchenchor, die er gleich auch aufführt.

1697 wechselt Telemann ans Gymnasium Andreanum in Hildesheim, dessen verständnisvoller Leiter Johann Christoph Losius seine musikalische Weiterbildung fördert. Wenn auch weitgehend Autodidakt, erlernt er das Spiel von Orgel, Violine, Gambe, Traversflöte, Oboe, Schalmei, Kontrabass und Posaune! (Wohl eher macht er Bekanntschaft mit diesen Instrumenten.) Hier komponiert er Vokalstücke für das Schultheater und Werke für die Messgottesdienste des St. Godehardt-Klosters und seinen jesuitischen Leiter Pater Crispus. Prägend für sein weiteres Schaffen ist, dass er im benachbarten Hannover und in Braunschweig französische und italienische Werke zu Gehör bekommt, von Corelli, Caldara, Steffani sowie Rosenmüller.

Für den Anschluss drängt die auf Einkommenssicherheit bedachte Mutter auf ein Jurastudium in Leipzig, eine Anweisung, die der Zwanzigjährige einsichtig, aber ohne inneren Antrieb befolgt. Ein bemerkenswertes Zusammentreffen auf dem Weg zu seinem Studienort Leipzig erfolgt in Halle, wo der junge Telemann den vier Jahre jüngeren, jetzt 16-jährigen Georg Friedrich Händel (aus Halle stammend) erstmals trifft – bis ins hohe Alter werden die beiden befreundet bleiben.

Ein wichtiger Förderer.

Kompositionen für Schule und Kirche.

Jurastudium.

³ Telemann verfasste über die Jahre drei, z. T. nicht immer ganz korrekte Lebensläufe.

⁴ Da drängt sich der Vergleich mit W.A. Mozarts Singspiel *Bastien und Bastienne* auf, das er als Zwölfjähriger schrieb.

⁵ Heute nach Fusion Clausthal-Zellerfeld. Der Stadt entstammen bedeutende Leute: der Begründer des heute weltgrössten Musikverlags, Bernhard Christoph Breitkopf, Robert Koch, Entdecker des Tuberkuloseerregers, und – für die Freunde der leichten Muse – Herbert Grönemeyer, «der grösste deutsche Sänger der Welt» (so Radio SRF, 21.11.2014).

Collegium
musicum.

Student in Leipzig

In Leipzig hielt Telemann nach eigenem Bekunden seine Beschäftigung mit der Musik geheim, bis ein Kommilitone durch Zufall in Telemanns Handgepäck das Manuskript einer Motettenkomposition findet, die am folgenden Sonntag in der Thomaskirche aufgeführt werden sollte. In der Folge wurde Telemann vom Bürgermeister beauftragt, zwei Kantaten pro Monat für die Kirche zu schreiben. Bereits im zweiten Studienjahr gründet der 21-Jährige ein «Collegium musicum», ein etwa 40-köpfiges Amateurchester aus Mitstudenten und örtlichen Berufsmusikern (noch zu J. S. Bachs Zeiten «das Telemannische» genannt). Dabei brauchte er auch Singstimmen. Da diese häufig auch aus dem Chor der Thomaskirche stammten, kam es zu unschönen Auseinandersetzungen mit dem 21 Jahre älteren Thomaskantor Johann Kuhnau. Der alternde, durchaus verdiente Komponist spürte zweifellos die Zustimmung der Leipziger zum neueren Schreibstil seines jungen Kollegen. Seine öffentlichen Konzerte gab das Telemannische Ensemble übrigens vorwiegend im Café Zimmermann⁶ – solche Ensembles werden an allen folgenden Stationen seiner Laufbahn ins Leben gerufen werden. Leipzig galt zu der Zeit als eine Metropole der modernen Musik. Telemann leitet auch Aufführungen des Opernhauses, dessen Hauptkomponist er bis zur Schliessung des Hauses blieb. Während der junge Bach in Arnstadt und Weimar erste Berufserfahrungen sammelt und Händel nach Hamburg geht, ernennt der Leipziger Rat Telemann zum «Director musices» und Organisten an der Neuen Kirche.

Erste Anstellungen als Berufsmusiker

Ein kurzer «Ausflug» nur war 1704/05 die Kapellmeisterstelle in Sorau (in der Niederlausitz, heute westpolnisch Zary). Am Hof lernt er den Verfasser vieler Kantatentexte, die ihm (wie später auch Johann Sebastian Bach) als Kompositionsvorlagen dienten, Erdmann Neumeister, kennen. Mit dem Hof reist er unter anderem nach Krakau, wo er (wohl im Wirtshaus) die polnische und mährische Folklore kennenlernt, die auch seinen persönlichen Stil beeinflussen wird.

Eisenach.

Bereits 1708 wechselt der inzwischen 27-jährige Musiker an den Hof von Sachsen-Eisenach, dem er lange Jahre noch als «Kapellmeister von Hause aus», das heisst, ohne am Hof anwesend sein zu müssen, verbunden bleibt.

Offenbar bald heimisch, heiratet Telemann 1709 Amalie Louise Juliane Eberlin. Trotz dem zweifelhaften Namen seines Schwiegervaters⁷ erhält Telemann das Eisenacher Bürgerrecht. Hier wird er mit wichtigen und prägenden Leuten bekannt: Johann Sebastian Bach, Pantaleon⁸ Hebenstreit, dem Erfinder des Pantaleons, und dem be-

Prägende
Bekanntschaften.

6 Das nach seinem Besitzer so benannte Kaffeehaus verfügte im Haus, wie für Aufführungen im sommerlichen Garten, über den Platz für Konzertaufführungen (bei freiem Eintritt!). Das Kaffee Zimmermann besteht nicht mehr, es wurde bei einem Luftangriff im Dezember 1943 zerstört. Nach dem alten Vorbild gibt es seit einem Dutzend Jahren das französische Barockensemble gleichen Namens.

7 Fehlbeträge des ihm anvertrauten Eisenacher Münzwesens liessen ihn, der übrigens nach Telemanns Aussage ein starker Geiger gewesen sein soll, spurlos aus der Stadt fliehen.

8 Pantaleon Hebenstreit (1668–1750) liess bei Gottfried Silbermann das von Louis XIV. sogenannte Pantalon (Hebenstreit: Pantole on) als etwa viermal grösseres Hackbrett bauen, das durch seine Klanggraffinesse auch für Kunstmusik gebraucht werden konnte.

deutenden Musiktheoretiker und Organisten Wolfgang Caspar Printz. Er schreibt Konzerte für die verschiedensten Instrumente sowie neben Gelegenheitsmusiken 60 bis 70 Kirchenkantaten. In den Aufführungen singt er als Bariton zuweilen selber mit, offenbar mit kräftiger, ansprechender Stimme.

Während dieser Zeit, als Leibniz seine «Essais de théodicées sur la bonté de dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal» schreibt, der Hannoveraner Kapellmeister Händel nach London wechselt, verpflichtet der Rat von Frankfurt am Main den inzwischen 31-jährigen Telemann für die Position des städtischen Musikdirektors. Hier schreibt er die ersten grossen Kantatenjahrgänge.

Bereits 1711, nach nur zweijähriger Ehe, stirbt dem Dreissigjährigen seine erste Frau am Kindbettfieber. 1714 heiratet er in zweiter Ehe die sechzehnjährige Maria Catharina Textor.⁹ Keine glückliche Verbindung, die Frau verlässt ihn 1736 unter Hinterlassung einer grossen Schuldenlast. Ab dem darauffolgenden Jahr gibt Telemann seine ersten gedruckten Werke im Selbstverlag heraus, beteiligt sich an deren Produktion selber, sticht die Kupferplatten (um die vierzehn pro Tag!). Seine Bekanntheit wächst, kein Wunder, dass ihn verschiedene Höfe umwerben (so Gotha, Weimar u. a.). Es ist eine kulturell enorm bewegte Zeit: Pöppelmanns Dresdener Zwinger wird erbaut, in Genf kommt der Vordenker der Revolution und grosse Aufklärer Jean-Jacques Rousseau zur Welt, Reinhard Keiser bringt eine Passion auf den Text des begüterten und einflussreichen Hamburger Ratsherrn und Dichters Barthold Heinrich Brockes heraus,¹⁰ 1714 wird Johann Sebastian Bachs zweitältester Sohn, Telemanns Patensohn, Carl Philipp Emanuel geboren. Nach vielen Jahren, 1767, wird er Telemanns Nachfolger in Hamburg werden. Im selben Jahr 1714 kommt auch Christoph Willibald Gluck («Orfeo ed Euridice»), der Kündler einer neuen Musiksprache, zur Welt. 1714 wird Georg Ludwig von Hannover als Georg I. König von England, im selben Jahr geht mit dem Tod Louis XIV. des Sonnenkönigs, eine Epoche zu Ende.

Unglückliche
zweite Ehe.

46 Jahre Kantor in Hamburg

1721 beginnt die letzte und längste Periode (46 Jahre!) in Georg Philipp Telemanns Leben: Er wird Kantor am Johanneum¹¹ und «Director musices» in Hamburg. Feierlicher Amtsantritt ist am 16. Oktober 1721.

Nun ist Telemann Kantor der bedeutendsten Hafen- und Handelsstadt Deutschlands, wenngleich die Einwohnerzahl mit 75 000 geringer als diejenige Leipzigs (113 000) ist. Genauer noch ist er nun als Nachfolger Joachim Gerstenbüttels Cantor

Kantor und Musik-
direktor.

9 M. C. Textor war nicht mit der aus der Goethe-Biografie bekannten Frankfurter Familie (Goethes Mutter, «Frau Anja», geb. Textor) verwandt.

10 Barthold Heinrich (zuweilen auch Bertold Hinrich) Brockes, gesprochen «Brookes», war ein Hamburger Dichter der Aufklärungszeit. Vielen dürften Händels Neun deutsche Arien für Sopran, ein Obligatinstrument und Basso continuo auf Brockes-Texte bekannt sein (BA 402405). Sein Passionsoratorium *Der für die Sünde der Welt gemarterte und sterbende JESUS* wurde vielfach vertont: u. a. von Händel, Telemann, Fasch, und – Schweizer Musiker, hört! – Johann Caspar Bachofen, Zürich, 1759.

11 Auf die Idee des Reformators Johannes Bugenhagen geht die Gründung des Hamburger Gymnasiums Johanneum zurück. Hier hatte Telemann, so wie J. S. Bach an der Leipziger Thomasschule, Musikunterricht zu erteilen.

Sängerinnen im Gottesdienst.

Johannei, Kantor der Johanneskirche mit zugehöriger Schule, und «Director musices» der Freien, das heisst nur dem Kaiser unterstellten Reichstadt Hamburg. Regiert wurde die Stadt vom Rat (ab 1860 Senat genannt), bestehend aus 24 Ratsherren und vier Bürgermeistern sowie der sogenannten Bürgerschaft (der nur Alteingesessene mit einem Mindestvermögen angehören durften!). Telemanns Auftraggeber sind nicht nur die fünf Hauptkirchen, sondern auch die wichtigen und einflussreichen weltlichen Behörden wie vermögende Private.

Seine vorgesetzte Behörde ist das Geistliche Ministerium, vorwiegend aus Geistlichen bestehend. Mit ihm hatte er sich abzusprechen in liturgischen und kirchenkalendarischen Fragen; es ging auch um die Zensur von Kirchenmusiktexten oder die Mitwirkung von Sängern im Gottesdienst (noch keineswegs eine Selbstverständlichkeit). Dieses Kollegium übte die Dienstaufsicht über den Kantor aus. Die Verwaltung der Kirchspiele wiederum oblag allein den Laien; die Geistlichen hatten keinen Anteil am Kirchenregiment.

Telemann verwaltet nun ein volles, hochinteressantes Amt! Kein Wunder, dass er 1722 nicht auf die Anfrage der Leipziger Behörde zur Wiederbesetzung der Stelle des Thomaskantors eingeht (statt seiner wird 1723, ein Jahr später, Johann Sebastian Bach Thomaskantor und Musikdirektor in Leipzig). Bald zeigt sich ein Wechsel durch das Amtsverständnis des neuen Hamburger Kantors: mehr und mehr weg vom Schulkantorat, hin zu einem professionalisierten Kapellmeister-Kantorat mit einem leistungsfähigen Vokal- und Instrumentalapparat!



Eine wunderbar klingende Stadt

Wo rekrutierte Telemann die Sänger seines offensichtlich sehr leistungsfähigen Chores? Offensichtlich wurden nicht nur Hamburger Knaben aufgenommen, nein, Telemann suchte sie in einem deutlich grösseren Umfeld.¹² Fand er da gründlich vorgebildete junge Männer mit ausbildungswürdigen Stimmen, ersparte sich die Stadt deren teure Ausbildung. Vielen von ihnen winkte als Entgelt für ihre fleissige Mitwirkung im Chor ein Freiplatz im städtischen Gymnasium. Von der Rekrutierung älterer

Rekrutierung guter Sänger.

¹² Ähnlich etwa dem hochberühmten Tölzer Knabenchor, dessen Sänger aus einem weiten Münchner Umfeld und nicht nur aus dem Ort Bad Tölz stammen.

Sänger verspricht sich Telemann ein eigentliches Tutorensystem; sie sollten die jüngeren Schüler in schulischer und sängerischer Hinsicht fördern. So sucht er Hamburger Familien, die zur Aufnahme eines Schülers bereit wären. Sicher im Sinne der Stadtoberen war die Steigerung des städtischen Renommees.

Rasch bemerkt sein Kollege Mattheson den eingetretenen Wandel, der auch eine Öffnung hin zu konzertierender Musikerarbeit bedeutete, wenn er 1722 schreibt, dass «der Herr Capellmeister Telemann/berühmter Director Chori musici bey hiesigen Stadt-Kirchen/und Cantor an der Johannis Schule es sich hat angelegen sein lassen/ die geistliche Music so wohl/als Privat-Concerte ... zu jedermanns sonderbahrer Vergnügung/in echten Flor zu bringen». Bald schon führt Telemann sein Oratorium «Belsazar» auf, ebenso wie die weltlichen Arbeiten «Das glückselige Hamburg» und den Beginn der «Kapitänsmusiken».¹³ Als weltliches Werk führt Telemann 1725 sein bis heute musiziertes Singspiel «Pimpinone»¹⁴ erstmals (später noch viele weitere Male) auf.

Telemann hat wöchentlich zwei Kantaten und jedes Jahr eine Passion zu schreiben und aufzuführen. Auch für den musikalischen Nachwuchs wird viel getan: Johann Mattheson schätzt in *Der Musicalische Patriot* 1728 die in Hamburg tätigen Musiklehrkräfte auf etwa 150. Angeboten wird Unterricht auf Violine, Laute, Flöte, Oboe und anderen Instrumenten, darunter etwa 50 «Clavier»-Lehrer. Er kommt in seiner Rechnung dabei auf eine Zahl von etwa 750 Musikstudierenden. Eine beachtliche Zahl für eine Handels- und Verkehrsstadt! Dass Musikaufführungen in einem modernen Sinn auch für das Fremdenverkehrswesen Werbung machten, verrät eine Druckschrift von 1657 mit dem Titel *Eine So woll den Einheimischen/als auch den hie ankommenden Auslendischen nütz- und dienliche Anweisung Welche Zeit/unnd an was Ort/man allhier in dieser guten und weitberühmten Stadt Hamburg/Die herrliche und wolbestalte Musik/das ganze Jahr durch nach Hertzens-Wunsch vergnüglichen anhören kan*. Diese taschenkalendergrossen, noch lange Jahre herausgegebenen, als Schreibkalender gestalteten Publikationen enthalten die detaillierte «Ordnung der Musik/allhie in Hamburg, die angibt, wann im Verlaufe des Jahres in welcher Kirche musiziert werden sollte»!

Dom und fünf Kirchspiele

In Hamburg sind seit Jahren zwei Kantorate zu besetzen: Da ist einerseits der (evangelische) Dom – zu Telemanns Zeit leitet dort die Musik der gleichaltrige Johann Mattheson – mit seiner eigenen Verwaltung und andererseits sind da die fünf Kirchspiele (Kirchgemeinden würden wir heute sagen) St. Petri, St. Nikolai, St. Katharinen, St. Jakobi und St. Michael, den die Hamburger liebevoll den «Michel» nennen. Für sie wirkt Telemann als «Director musices». In jedem Kirchspiel gab es einen Hauptpastor und drei weitere Prediger, die als Diakone bezeichnet wurden. Der Hauptpastor führte

Neue Impulse für
das Musikleben
der Stadt.

Musikunterricht
und öffentliches
Konzert.

¹³ Zum alljährlichen Fest der Bürgerwache im 18. Jahrhundert geschriebene Werke, viele davon erhalten, u. a. von Telemann. Sie bestehen aus einem Oratorio (geistlich), vormittags aufgeführt, und einer Serenata (weltlich) für den späten Nachmittag und behandeln Themen wie Elbe, Krieg und Frieden.

¹⁴ So von der Kammeroper Schweiz 2012.

die übrigen Prediger ins Amt ein, hatte ihnen gegenüber Disziplinarrechte, ausserdem stand ihm die sonntägliche Hauptpredigt zu.

Vorgeschlagen wird Georg Philipp Telemann wohl von Barthold Heinrich Brockes und Erdmann Neumeister worden sein. Zu seinen Verpflichtungen gehörte die Komposition und Aufführung von zwei Kantaten pro Woche, den Schulunterricht scheint er früh an qualifizierte Vertreter abgegeben zu haben. Dass übrigens der Schulunterricht nur für Knaben bestimmt war, erstaunt nicht – auch wenn uns dies heute nicht mehr vorstellbar ist.

Pracht und Pomp.

Es ist eine Zeit, die Pracht und Pomp liebt. Als Beispiel diene das Zeremoniell zum Jahrestag des westfälischen Friedens 1648, das sich zusammensetzte aus: Glockenläuten, Absingen des Tedeums in den Gottesdiensten mit Beteiligung von Pauken und Trompeten, ausgewählten Liedern sowie speziell verfassten Gebets-, Predigt- und Finguralmusiktexten, Letztere als eigens komponierte Festmusik des Kantors im Hauptgottesdienst der St. Petri-Kirche, Turmmusiken am Nachmittag mit Trompeten und Pauken sowie dem Abspielen von Chorälen auf den Glockenspielen¹⁵ der St. Petri- und St. Nikolai-Kirchtürme, Abfeuern von Kanonen auf den Wällen, abendlichem Feuerwerk ...

Schulunterricht.

Und Kantor all dieser Gemeinden wird Telemann, vierzigjährig. Er hat grosse Vorgänger. Da sind zu nennen Thomas Selle oder der Schütz-Schüler Christoph Bernhard. Nachfolger werden der Bach-Sohn Carl Philipp Emanuel und Telemanns Enkel Georg Michael. Wie die Leipziger Thomaskantoren an der Thomasschule hatten die Hamburger Kantoren am Johanneum Musikunterricht zu erteilen. Dabei bestanden klare Vorgaben, was die Qualität des Musikunterrichtes anbetraf. Der Kantor hatte gemäss Lehrplan von 1634 den Schülern «die Lehr-Regulen der Musik» zu erklären und sie «im Musizieren mit allen Stimmen zu üben, damit sie imstande wären, gemeinsam mit einem Vorsänger, den Gesang in der Kirchen recht zu führen». Der Chor sollte also die Gemeinde im rechten Singen der Choräle anleiten und unterstützen.

Wiewohl Telemann durchaus über pädagogisches Talent verfügte (wie seine späteren Publikationen, etwa die berühmten «Singe-, Spiel- und Generalbassübungen» (TWV 25:39–85)¹⁶, zeigen, scheint ihn die alltägliche Schularbeit nicht sonderlich interessiert und beglückt zu haben, entsprechend oft liess er sich dafür vertreten. Im Bestallungsprotokoll seines Nachfolgers C. Ph. E. Bach heisst es denn auch, es seien Klagen eingelaufen, dass er [Telemann]

15 Zwei Hamburger Kirchen besaßen ein Glockenspiel, das regelmässig gespielt wurde, und zwar vorwiegend Choräle. Die Gläubigen sollten innehalten und die Choräle innerlich «mitsingen», eine geschickte pädagogische Idee.

16 Max Seiffert gab das Werk von 1733/34 1920 bei Bärenreiter heraus, BA 887. Wie der Titel sagt: eine Sammlung neu komponierter Lieder auf zeitgenössische Texte wie Brockes, Richey, Günther u. a., andererseits Übungsstoff zur richtigen Generalbass-Begleitung derselben. Viele der Nummern werden bis heute im Sologesangsunterricht verwendet, etwa *Geliebter Frühling meiner Tage, Ein reiches Weib verschafft Bequemlichkeit* u. a.

zum exempel die ihm zustende Informatiön durch jemand anders Verrichten lässe, die ordinaire Singe=stunde geändert, den Kirchen-Musicken sich öffters entziehet, dagegen die Concerte insonderheit des Sonnabends hält, und wird hiemit des H. ProtoScholarchen Hochweish. ersucht, besagten Cantorem hierüber zum Voraus ernstlich zu besprechen, bis er beym nechsten Conventu Scholarchali in Person zu seiner Pflicht angewiesen werden könne.

In einem späteren Protokoll heisst es sogar im Rückblick auf Telemanns Amtsführung, er hätte trotz klarer «Reguln» die «Singestunden auf eine unverantwortliche Art negligieret».

Praktisch-musikalisch tätig ist Telemann an seinem Arbeitsplatz ohne jeden Zweifel mit vollstem Einsatz! So baut er das von Matthias Weckmann gegründete, nach seinem Weggang eingeschlafene Collegium Musicum neu auf, es wird für die vielfältigen Aufführungen der benötigte Klangkörper zusammengestellt.

Collegium musicum in Hamburg.

Aus dem Kantatenschaffen herausgegriffen

Wie schon an seinen bisherigen Wirkungsorten schreibt der Kantor eine riesige Zahl Kirchenkantaten zu allen Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres. Diese werden heute in wachsender Zahl neu herausgegeben. Schon früh bekannt waren in neuerer Zeit etwa die Adventskantate *Machet die Tore weit* TWV 1:1074 (Bärenreiter oder Carus) oder die aus unbekanntem Anlass geschriebene Trauerkantate *Du aber Daniel, gehe hin*, sozusagen ein Parallelwerk zu Bachs Actus tragicus BWV 106, *Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit*. Hohes Ansehen, vielfache Aufführungen erfuhr das offenbar von Telemann selbst gedichtete Passions-Oratorium *Seliges Erwägen*, TWV 5:2.

TWV 1:1074

TWV 5:2

Angesichts des Riesenumfangs von Telemanns Werk ist es schwer, sich den Überblick über solche Notenberge, die sogar den Umfang von J. S. Bachs Werken übersteigen, zu verschaffen. Trotzdem die Anregung: aus des Meisters 1750 Kirchenkantaten (nebst 16 Messen, 23 Psalmvertonungen, über 40 Passionen, 6 dreistimmigen Motetten!):

TWV 1:1454

- *Uns ist ein Kind geboren*, TWV 1:1454 (14 51), aus dem sogenannten Engel-Jahrgang 1748–49, die Nr. V für ein Solistenquartett, Chor ad libitum, zwei Trompeten, Pauken, zwei Violinen und Orgel, mit Satzüberschriften wie «vergnüglich», «hirtenmässig und gelassen», was viel über den Zeitgeist und die Atmosphäre des Stücks aussagt. Verlag Walhall, Magdeburg.
- Ebenfalls für den Weihnachtsfestkreis: *In dulci jubilo* in schöner festlicher Besetzung mit zwei Hörnern und Solisteneinschüben.
- Ein wunderbar ernstes Stück, kontrapunktisch altmeisterlich geschrieben ist die *Missa supra Ein Kindelein so löblich*. Die Liedmelodie liefert das Ausgangsmaterial für die beiden Sätze Kyrie und Gloria.
- Trinitatis, Dreifaltigkeitstag: Dafür ist bestimmt *Drei sind, die da zeugen im Himmel* (1. Joh 5,7); mit prächtigem Schwung werden gelobt der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
- Wie Bach (BWV 21) vertont Telemann den Franck-Text *Ich hatte viel Bekümmernis* als zweichöriges Werk mit zwei Oboen und Basso continuo (TWV 1:843).
- Eine Trauermusik der besonderen Art (wir erinnern uns Mauersbergers Dresdener Kantate gleichen Namens) ist *Wie liegt die Stadt so wüste*, zweichörig mit zwei Oboen und Continuo mit den anklagenden Worten «Und wenn dich dies nicht rühren kann!».

TWV 1:843

Anfang des
modernen
Konzertwesens.

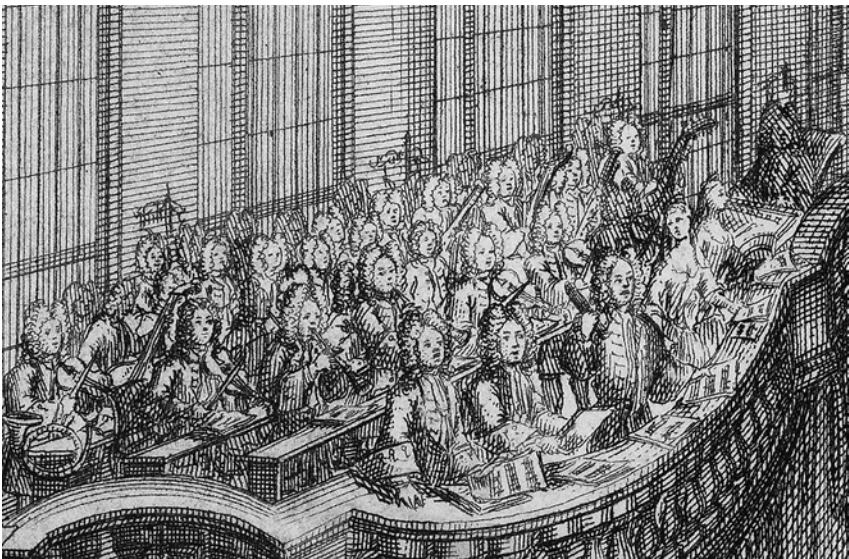
Sänger vorn,
Instrumente
hinten.

Wo hat Telemann seine Werke aufgeführt?

Nun, Telemann war Kantor der fünf Kirchspiele, so lieferte er die Musik für deren Hauptkirchen, weiter hatte er für die städtischen Festveranstaltungen die zugehörige Musik zu liefern, nicht wenige begüterte Familien beanspruchten dazu seine Dienste zur Verschönerung ihrer opulenten familiären Feiern.

Wir befinden uns musikgeschichtlich am Anfang des modernen Konzertwesens. Dass Telemann zuweilen ob seiner Konzerttätigkeit die eigentlichen Kantorenaufgaben vernachlässigte, muss etlichen Mitgliedern der zuständigen Behörden missfallen haben, etwa dass Sitzplätze mit guter Akustik von Telemann vermietet wurden, obwohl solches «wider der Kirchen gute Ordnung laufet». Musik konnte man in der Kirche geniessen; sie war neben der Verkündigungsaufgabe gewissermassen ein Wohlfühlangebot. Da Telemann seinen kirchlichen Aufführungen öffentliche Hauptproben am Samstagabend vorausschickte, war der Besuch derselben eine weitere Möglichkeit für Interessierte, den musikalischen Hunger zu stillen.

Was den Ort in der Kirche anlangt, so wurde der Chor mehr und mehr auf dem Lettner («Lettner» = zwischen Chor und Langhaus errichtete Scheidewand) platziert. Der Raum beträgt im Allgemeinen circa 30 bis 35 Quadratmeter; kein Wunder, dass da zuweilen Massnahmen getroffen werden mussten wie das Auslagern des Trompetenchors auf die Orgelepore und Ähnliches. Einen Eindruck des Aufführungsapparates vermittelt der hier reproduzierte Kupferstich einer (weltlichen) Aufführung auf einem Podest im Drillhaus. Er informiert über einige Details von Besetzung, Auswahl und Anzahl der Mitwirkenden. Auch die Aufstellung ist bemerkenswert: zuvorderst an der Brüstung, dem Publikum zugewandt, die kleine Sängerschar, dahinter die grosse Zahl an Instrumentalisten, ganz links der Spieler von Violine und (!) Horn!



Matthias Christoph Wiedeburg: Aufführung der Bürgerkapitänsmusik 1719 im Drillhaus (Ausschnitt).

Ein wichtiges akustisches Phänomen in den grossen Hallenkirchen Hamburgs gibt Jürgen Neubacher zu bedenken: die schallschluckende Wirkung von Einbauten und Möblierung, Vertäfelungen (Kanzel, Seitenemporen, Orgelempore, Chorlettner, Seitenaltäre, Kastengestühl, Epitaphien, Gemälde). Sie alle wirken als Tiefenabsorber. Die schon von Selle geübte, von Telemann weitergeführte Bass-Verdopplung dürfte dieses Problem im Auge gehabt haben. Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Figuralmusiken in den Hauptkirchen ein helles und filigranes Klangbild gehabt haben!

Was die Chorgrösse anbelangt, muss sich unsere Vorstellung von einer Chorgemeinschaft trennen, wie sie vom 19. Jahrhundert an üblich war. Da wissen wir einiges, kennen auch den Klang kleiner besetzter Ensembles; Joshua Rifkin etwa hat uns bezüglich Bach schon in den 1980er-Jahren mit dem Versuch der solistischen Chorbesezung (also nur einer Singstimme pro Lage) in Bachs Passionen bekannt gemacht. Das hat begeisterte Zustimmung wie Ablehnung hervorgerufen. Wie sich die historischen Fakten in unserer Praxis im Kirchenchor 2015 niederschlagen, das kann sicher nicht nur musikwissenschaftlich beantwortet werden. Da sind zu viele gewachsene Formen, Umstände und Einschränkungen (aber auch Möglichkeiten!) zu berücksichtigen.

Wenn wir nochmals zu Telemanns Zeit und deren Bedingungen zurückgehen, so gibt uns Neubacher noch Folgendes zu bedenken, was die Grösse und Struktur des Aufführungsapparates angeht. Danach war es offensichtlich üblich, einer vier- bis sechsköpfigen Vokalistengruppe bis zu 30 Instrumentalisten beizustellen! Das war möglich und sinnvoll dank kluger Aufstellung der Musizierenden. Diesbezüglich könnte auch Johann Adolf Scheibe (1708–1776), in seinem «Critischen Musicus, Hamburg, 1740», zitiert werden:

man soll bey Vocalmusicen darauf insonderheit sehen, dass sich die Singestimmen am besten und am deutlichsten hören lassen, und dass sie nicht durch die Instrumente unvernünftig gemacht werden. Zu dem Ende wird es am besten seyn, wenn er [der Direktor] die singenden Personen ganz frey stellet, dass sie das Gesichte gegen die Zuhörer kehren, die Instrumentalisten aber entweder seitwärts oder ... hinter den Sängern stehen. (S. Abbildung S. 154.) Wenn etwa Trompeten und Pauken bey der Musik sind: so soll man sie, so viel möglich, verstecken, und hinter alle übrige Instrumente, wenn man nicht durch ihr prasselndes Geräusche so wohl Harmonie wie Melodie ... unvernünftig machen will; insonderheit aber soll man sie von den Singestimmen allemal entfernen, weil sie diesen am schädlichsten sind. Die Bässe, vornehmlich aber das Clav[i]cibel [=Cembalo] ... soll man ... so stellen, dass sie ganz nahe bey ihnen stehen: weil sonst die Sänger ... sehr leicht können irre gemacht werden.

Zu Telemanns Zeit bestehen bereits prächtige für die Öffentlichkeit bestimmte Häuser mit grossen Sälen: das Baumhaus mit wunderbarer Sicht auf den Hafen, das Einbeksche Haus (wo das berühmte gleichnamige Bier ausgeschenkt wurde), wie die Klefekesche Orangerie als Konzertraum sowie das Drillhaus, das seinem Namen alle Ehre macht, diente es doch wirklich dem Drill, der Schulung der Hamburger Bürgerwehr, mit Klinkerboden und verglasten Waffenschränken reihum! In Telemanns letzten Jahren fanden Aufführungen zu seiner Entlastung auch in dessen geräumiger Wohnung auf den Bleichen statt; ein Saal bot Platz für bis zu 50 Personen.

Vier- bis sechsköpfige Vokalistengruppe.

Die Musik gefiel
nicht nur den
Gebildeten.

Dass Telemanns Musik nicht nur gebildeten Leuten gefiel, einfachere hingegen gerne ferngehalten wurden, zeigt der Andrang anlässlich der Einweihung des Akademischen Gymnasiums am 16. März 1751, wo zu «Haltung guter Ordnung und damit der Pöbel nicht eindringe, vier Grenadiers mit Lantzen abkommandiert wurden». Dass die Vorbehalte der Obrigkeit nicht ganz unbegründet waren, zeigt ein von Mattheson rapportierter Vorfall anlässlich der Aufführung eines Passionsoratoriums am Gründonnerstag 1731, «wo bey den Worten Christi: Mich dürstet, ein Officier überlaut rief: Mich auch, welches er in der Kirche wol hätte bleiben lassen müssen.»

Von Amtsbeginn an leitete Telemann Aufführungen des Opernhauses «Am Gänsemarkt», dessen Hauptkomponist er bis zur Schliessung des Hauses (wegen gravierender Bauschäden) blieb. In den Aufführungen wirkte er lange selber mit, sei es als Continuospieler oder in jüngeren Jahren sogar als Sänger (Bariton) – dann muss er aber zweifellos über ein grosses Stimmorgan verfügt haben, der Saal bot 2000 Personen Platz!

Reise nach Paris.

1737/38 gönnt sich der Hamburger Kantor ein «sabbatical year», er reist auf Einladung dortiger Musikfreunde nach Paris, kann eine Reihe seiner neuesten Kompositionen aufführen und wird von König Louis XV. selbst mit einem Exklusivrecht ausgezeichnet, seine Musik findet grossen Anklang beim Publikum – ein Ruhm, der sich durch Korrespondentenberichte auch in seiner Heimatstadt verbreitet, sein Ansehen noch weiter erhöht.

In Hamburg nahm Telemann auch seine Tätigkeit als Verleger wieder auf. Um Kosten zu sparen, stach er selbst neun bis zehn Kupferplatten pro Tag, soweit er nicht ein neues, in England erfundenes Vervielfältigungsverfahren verwendete. Die Notenwerke wurden durch das eigene Haus vertrieben, sofern sie nicht durch Buchhändler in mehreren deutschen Städten sowie in Amsterdam und London zum Verkauf gebracht wurden. Bis 1740 veröffentlichte er 46 Notenwerke im Selbstverlag. Bis 1739 informierten regelmässig ergänzte Kataloge den Musikfreund über Neuerscheinungen.

Zuletzt eine
Markus-Passion.

Von 1755 an verschlechtert sich Telemanns Gesundheitszustand, vor allem sein Sehvermögen lässt nach, ausserdem leidet er an Beinbeschwerden, immer häufiger muss er für seine Aufgaben nun seinen Enkel Georg Michael heranziehen. Sein Humor und seine Schaffenskraft blieben ihm erhalten. Sein letztes Werk, eine Markus-Passion, komponierte er noch in seinem Sterbejahr 1767. Am 25. Juni 1767, im Alter von 86 Jahren, starb er an den Folgen einer Lungenentzündung. Begraben wurde er auf dem Friedhof des St. Johannisklosters, an dessen Stelle sich heute der Rathausmarkt befindet. Sein Nachfolger im Amt ist sein Patensohn, Carl Philipp Emanuel Bach.

Um zum Anfang zurückzukehren: Telemann erfuhr das Glück, bereits zu Lebzeiten als grosse Stimme seiner Zeit wahrgenommen und entsprechend verehrt zu werden. So soll der Vierzeiler Johann Matthesons (siehe Beginn) zum Schluss vollständig zitiert werden:

Ein Lulli wird gerühmt; Corelli lässt sich loben;
Nur Telemann allein ist übers Lob erhoben!

Bibliografie

- Jürgen Neubacher: G. Ph. Telemanns Hamburger Kirchenmusik und ihre Aufführungsbedingungen. Organisationsstrukturen, Musiker, Besetzungspraktiken. Olms, Hildesheim 2009.
- Adolf Nowak, Andreas Eichhorn: Telemanns Vokalmusik. Über Texte, Formen und Werke. Olms, Hildesheim 2008.
- Georg Philipp Telemann: Singen ist das Fundament zur Music in allen Dingen. Eine Dokumentensammlung. Reclam jun., Leipzig 1985.
- Melanie Wild/Laurenz Lütteken: Art. Telemann, MGG 2. Aufl. Personenteil Bd. 16, Kassel 2006, Sp. 585–674.

Titelbild

Musicalisches Lob Gottes 1744, Kantate Nr. 1, Originaldruck.

Christof Näf-Mathys war nach der Gesangsausbildung in Basel und der Kantorenschule in Zürich jahrelang Kantor der evangelischen Kirchgemeinde Flawil SG und Sologangslehrer an der Diözesanen Kirchenmusikschule St. Gallen.

IMPRESSUM Musik & Gottesdienst, ISSN 1015-6798

Organ der Reformierten Kirchenmusikerverbände der deutschsprachigen Schweiz und des Schweizerischen Kirchengesangsbundes.

Redaktionskommission:

- Vertreter der RKV: Emil Dieter, Theo Ettlin, Andreas J. Giger, Ursula Heim (Präsidentin), Emanuele Jannibelli
- Vertreter des SKGB: Markus J. Frey, Marianne Guggenbühler, Caroline Marti, Andreas Marti
- Friedrich Reinhardt Verlag, Basel

Redaktion:

- Prof. Dr. Andreas Marti, Könizstrasse 252, 3097 Liebefeld, T 031 971 72 15, F 031 971 89 44, marti3097@bluewin.ch (SKGB, Chormusik, Rezensionen).
- Emanuele Jannibelli, Unterächer 10, 8712 Stäfa, T 044 926 65 41, gojannibelli@solnet.ch (RKV, Orgelmusik, Orgelbau, Vorschau).

Ausgabe: **Redaktionsschluss:** **Anzeigenschluss:**

5/2015 12. Juni 2015

10. August 2015

6/2015 14. August 2015

12. Oktober 2015

Verlag (Inseratenannahme):

Friedrich Reinhardt Verlag, Missionsstrasse 36, Postfach 393, 4012 Basel, T 061 264 64 53, verlag@reinhardt.ch

Jahresabonnement:

Schweiz: Fr. 70.– inkl. Porto und MWST / Europa: Fr. 73.– inkl.

Porto / Übersee: Fr. 75.– inkl. Porto

Für Verbandsmitglieder ist der Abonnementspreis im Verbandsbeitrag inbegriffen.

Druck:

Werner Druck & Medien AG, Basel

Autorinnen und Autoren:

Dr. Marco Brandazza, Obergütschhalde 14, 6003 Luzern;
Emil Dieter, Kniestrass 29, 8640 Rapperswil SG;
Prof. Dr. Hans Kuhn, Goethestr. 22, 9008 St. Gallen;
Christof Näf-Mathys, Weideggshalde 6, 9320 Flawil;
Elie Jolliet, Gassackerstrasse 8e, 3033 Wohlen BE;
Simon Nadasi, Guggenbühlstrasse 26, 8953 Dietikon;
sowie die Redaktoren